

Anhang zum Kalender

auf das

Gemein = Jahr 1843 von 365 Tagen.

Vom Jahres = Regenten.

Dieses Jahr erkennt als Hauptplaneten die Venus ♀, welcher sich durch sein starkes schönes Licht bemerklich macht, und besonders noch dadurch, daß er in der Nähe der Sonne steht, und nur in den Morgen- und Abendstunden selbst dem gemeinen Manne nicht unbekannt ist. Er vollendet alle Jahre, wie die Sonne, seinen Lauf; seine Natur ist feucht und warm.

Von den vier Jahreszeiten.

Des Frühlings Anfang ist den 21. März um 7 Uhr 15 m. Frühe, da die Sonne in das Zeichen des Widders ♈ tritt, und für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Der Anfang des Sommers ist den 22. Juni um 4 Uhr 12 m. Frühe, da die Sonne in das Zeichen des Krebses ♋ tritt, und uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht.

Der Herbst fängt an den 23. September um 9 Uhr 19 min. Abends; da die Sonne in das Zeichen der Waage ♎ tritt, und abermal für die ganze Erde Tag und Nacht sich gleich werden.

Des Winters Anfang ist den 22 Dec. um 11 Uhr 58 m. Früh, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ♑ tritt, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich 2 Sonnen- und 1 Mondfinsterniß; die erste Sonnenfinsterniß ist ringförmig, die zweite total aber keine von beiden ist von unserm Vaterlande aus sichtbar.

Die Mondfinsterniß ereignet sich am 6. December um 10 Uhr 45 min. Abends, Ende derselben am 7 Dez. 2 Uhr 13 min. Morgens.

Mannigfaltigkeiten.

Zum Jahreswechsel.

Ein Jahr ist zur Vergangenheit entschwunden,
Es bot uns heitern, bot uns rauhen Pfad,
Und wenn wir kräftig uns zurecht gefunden,
Erwuchs auf beiden Pfaden Himmels-Saat.

Denn ob des Lebens Wege wirr sich halten,
Ob hier der Kampf und dort die Sorge mahnt,
Wir zagen nicht vor ird'schen Schreckgestalten,
Ist nur nach Oben uns der Weg gebahnt.

Wie oft hat Gott uns aus der Noth erhoben! —
Er wird auch ferner uns zur Seite stehn;
Der Zukunft Schleier, sey er dicht gewoben,
Läßt immer doch uns Gottes Auge sehn!

Berthold Ruffner und sein Gast.

Der berühmte und reiche Arzt Berthold Ruffner in Freiburg saß im Jahr 1710 eines Abends, nach den Anstrengungen des Tages, in seinem Studierzimmer bei einem Fläschchen Weins, als ihm ein Fremder gemeldet wurde, der ein Empfehlungsschreiben an ihn habe. Er ließ ihn eintreten und ersah aus dem Briefe, den ihm der Fremde brachte, daß es der Sohn eines Verwandten, des Malers Fried-

rich Herstkneif sey. Er bat ihn, sich zu setzen, was Jener auch that, obwohl etwas beklommen, denn das Zimmer, in welchem ringsum Skelette standen, schien ihm kein angenehmer Ort. Ruffner bemerkte dieß und sagte lächelnd: „Ei, Wetter, Ihr seid auch Maler, wie der Brief besagt, und so müßt Ihr ja, glaub' ich, Eure Studien am Skelett ebenfalls durchmachen; so werdet Ihr Euch also nicht scheuen vor den Gestalten, die einst mit Fleisch überzogen waren wie Ihr. Sie thun Euch nichts, seyd also wohlgemuth und trinkt!“ — Ein Fläschchen des besten Weines nach dem andern wurde geleert und der redselige Ruffner erzählte dann auch die Geschichte seiner Skelette. Eines derselben war das Skelett eines Räubers, der im Gefängniß starb und von dessen Gräueltathen Ruffner viel zu berichten wußte. Der Fremde trank dabei immer hastiger, und der alte Doktor that des Guten ein wenig zu viel, so daß er, während der Gast das Wort genommen hatte einschlieft. Jetzt beugte sich dieser schon zu ihm hinüber, damit er prüfe, ob er wirklich fest schlafe; als er nun aber zurücktrat und wohl selber nicht mehr bei rechtem Gleichgewicht war, stieß er an das Skelett jenes Räubers, sank bei dem Geräusch entsetzt auf seinen Sessel zurück und fühlte nun plötzlich die kalte eiserne Hand des zusammenbrechenden Skeletts an seinem Halse. Seiner nicht mehr mächtig, schrie er laut auf, daß der Doktor davon erwachte, bald auch

dessen Diener herbeikamen. Wie zermalmt sank der Fremde auf seine Kniee und als Kuffner nun um sich schaute, das Geschehene errath, rief er scherzend aus: „Ei, Ihr scheint mir sehr verweichlichter Art, daß Euch solche Furcht angeht bei solchen natürlichen Dingen!“ — „Herr“, entgegnete, seiner Sinne noch immer nicht mächtig, der bebende Fremde, „Ihr irrt euch! Hier wäret Gottes Fügung, denn wißt, auch ich bin ein Räuber und Jener war einst mein Hauptmann, der mich zu Gericht fordert!“ — Jetzt selbst erschrocken, glaubte Anfangs Kuffner, Wein oder Wahnsinn spreche aus dem Fremden; dieser aber, wie getrieben von seinem Gewissen, fuhr fort: „Der Brief ist falsch und ich bin gekommen, mir die Gelegenheit zu erspähen, wie ich mich Eurer Geldes und Eurer Pretiosen bemächtigen könne. Meine Spießgesellen lauern nur auf mein Zeichen, daß ich ihnen in der Nacht, wenn Ihr mich als vermeinten Verwandten bei Euch befehlet, zu geben gedachte. Liefert mich den Gerichten aus, daß ich meinen Lohn empfangel!“

Es geschah und bei dem Verhör ergab sich noch, daß der jetzt Verhaftete einst bei einem Gelage saß mit seinem Hauptmann, und beide über das Jenseits spotteten; da sagte unter anderm der letztere: „Brüderchen, wenn ich etwa früher als Du von hinnen scheide und ich noch von einer Welt etwas erfahre, werde ich nicht verfehlen, Dir es auf verständliche Weise kund zu thun!“

Der weibliche Lieutenant.

Marie Schellinck, geboren zu Gent, ließ sich im März 1792 freiwillig im 2ten belgischen Bataillon anwerben. In der Schlacht bei Gemappes, den 6. Nov. 1792, entwickelte sie große Tapferkeit und bekam 6 Verwundungen. Sie ging dann zu der dreißigsten Halbbrigade über und machte wieder mehre Schlachten mit. Dann trat sie zu dem 4ten Jägerinfanterieregiment über, und machte die brillanten Feldzüge in Deutschland mit. Später wurde sie in das 8te Chevaulegersregiment versetzt und bewies große Tapferkeit in der Schlacht bei Austerlitz, wo sie so schwer verwundet wurde, daß man sie für todt hielt. Dieser Umstand führte auch zur Entdeckung ihres Geschlechtes. Sie folgte wieder ihrem Regimente und überreichte bei einem spätern Treffen dem Kaiser ein eigenhändig verfaßtes Geinich; Napoleon nahm sie mit Auszeichnung auf, ernannte sie zum Lieutenant und befestigte an ihrer Brust das Kreuz, welches früher die seinige schmückte. Im J. 1807 erhielt sie eine jährliche Pension von 675 Franks. Nach ihrer Rückkunft aus Italien stellte sich die kriegerische Genterin in militärischem Kostüm der Kaiserin Josephine vor, welche sich einige Zeit mit ihr unterhielt, und ihr ein Sammtkleid schenkte. Das Lieutenantspatent, die Ehrenlegionsdecoration und das Sammtkleid sind gegenwärtig im Besitze des Kleiderhändlers Schellinck in Gent.

Der treue Hund.

Die Geschichte mehrerer Thiere bildet einen nicht unwesentlichen Anhang zu der Geschichte der Menschen; unter diesen steht der Hund mit seiner Treue und Anhänglichkeit an den Menschen mit obenan. Wir heben aus den vielen Beispielen von Hundetreue nur eins hervor, das etwas besonders Rührendes an sich hat und aus der Revolution entnommen ist, wo man auch für menschliche Tugenden unter allen Greueln die schärfste Erndte halten kann. — Kurz vor dem Sturze des Terroristen Robespierre wurde in Marseille unter so vielen Schlachtopfern auch ein Beamter von früherer Zeit, Namens Nollette, eingezogen. Das Schicksal traf diesen alten, ehrwürdigen Mann fast einsam; denn die Glieder seiner Familie waren schon früher auseinander gesprengt, und die Verhaftung warf auch unter seine Freunde ein solches Entsetzen, daß ihm nur wenige blieben, deren Trost er aber im Gefängniß dennoch entbehren mußte. Wo aber die Tugend der Menschen aufhörte, da begann eines Thieres Instinkt — wenn man es so nennen darf — dem Herzen des Gefangenen den großen Dienst des Mitleids zu beweisn. Als nämlich der Greis verhaftet wurde, war sein Pudel bei ihm, der, schon zwölf Jahre alt, ihm selten von der Seite ging. Er folgte dem unglücklichen Herrn und legte sich vor die Thür des Gefängnisses. Der Kerkermeister treibt ihn weg, er geht traurig fort in ein benachbartes Haus,

aber am nächsten Morgen ist er wieder da. Und dies treibt er so lange, bis sich der Schließer seiner erbarmt und ihn zu seinem Herrn einläßt. Der Gefangene ist über den rührenden Beweis der Anhänglichkeit seines Hundes zu Thränen gerührt, und dieser weiß sich vor Freude nicht zu fassen und legt seine Empfindung durch alle mögliche Liebkosungen an den Tag.

Der Schließer ruft ihn, er gehorcht nicht, und man muß Gewalt brauchen, ihn wegzubringen. Kaum graut der Morgen des andern Tages, so findet man ihn wieder vor der eisernen Pforte, die seinen Herrn einschließt. Er wird eingelassen, bleibt einige Minuten bei dem Gefangenen und entfernt sich dann willig, da er zu wissen scheint, er könne seinen Herrn jeden Tag besuchen. Diese Austritte in dem Gefängnisse wiederholen sich nun täglich, bis der alte Mann verurtheilt wird; der Hund steht zwischen seinen Beinen, als man den Stab über ihn bricht, und als hätte er die Bedeutung des Akts verstanden, bleibt er die ganze Nacht vor der Thür des Herrn. Wie dieser zur Stunde des Gerichts herausgeführt wird, springt der Hund an ihm empor und der Greis hat nichts für ihn, als die Worte: „Armes Thier, ich streichle dir den Kopf zum letzten Mal!“ Die Hinrichtung ist vorbei und der Hund legt sich auf das Grab, und bleibt dort zwei Tage und zwei Nächte liegen. Ein Nachbar füttert ihn endlich und sucht ihn mit Liebkosungen zu bewegen, bei ihm zu bleiben; a;

ber umsonst. Er genießt nur das Futter, sein Leben zu fristen, und bringt seine Zeit auf dem Grabe zu. Man sperrt ihn ein, aber auch das ist vergeblich: er weiß immer Mittel zu finden, wieder zu seinem traurigen Aufenthalte zu gelangen. Dabei magert er sichtbar ab, fängt zuletzt an, alles Futter zu verweigern und beginnt die Erde wegzuscharren, unter welche man seinen Herrn gebettet hat. Indes bald versagen die matten Glieder den Dienst, und er stirbt auf dem Grabe, seinem Herrn treu bis zum Tode. Der Name dieses Hundes verdient aufbewahrt zu werden. Er hieß Haleur. Ob dieser Name (zu Deutsch Schiffszieher) eine Bedeutung in Hinsicht auf das Thier hatte, kann der Berichterstatter nicht sagen; doch ließe sich muthmaßen, sein Herr habe ihn einst von einer qualvollen Beschäftigung befreit, womit man auch diese ausdauernde, Alles duldende Treue erklären könnte.

Bescheidenheit Joseph's des II.

Als die Stadt Ofen den Vortrag machte, dem Kaiser Joseph II. eine Bildsäule errichten zu wollen, gab der Kaiser folgende merkwürdige Antwort:

„Wenn die Vorurtheile werden ausgewurzelt, und wahre Vaterlandsliebe und Begriffe für das allgemeine Beste beigebracht sein, wenn Jedermann in einem gleichen Maße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats, dessen Sicherheit und Aufnahme

beitragen wird, wenn Aufklärung durch verbesserte Studien, Vereinfachung in der Belehrung der Geistlichkeit und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen; wenn eine bündigere Justiz, Reichthum durch vermehrte Population, und verbesserten Ackerbau, wenn Erkenntniß des wahren Interesses des Herrn gegen seine Unterthanen und dieser gegen ihre Herren, wenn die Industrie, Manufacturen und deren Vertrieb und Circulation aller Producte in der ganzen Monarchie unter sich werden eingeführt seyn, wie ich es sicher hoffe; alsdann verdiene ich eine Ehrensäule; nicht aber jetzt wo nur die Stadt Ofen durch meine zur leichtern Uebersicht getroffene Uebersetzung der Stellen dahin einen mehrern Vertrieb ihrer Weine und einen höhern Zins ihrer Häuser erhält.

Anekdoten.

Ein Franzose sagte zu einem Deutschen, der sich einige Zeit in Paris aufhielt: „Die Deutschen thun weise daran, daß sie nach Frankreich kommen um hier seine Sitte und Lebensart zu lernen, — aber was könnte ein Franzose in Deutschland lernen?“ — „Bescheidenheit!“ erwiderte der Deutsche.

Ein Schiff war während eines fürchterlichen Sturmes in größter Gefahr. Selbst die Matrosen

verloren den Muth; alle lagen auf den Knien und beteten. Nur ein alter Holländer saß lebhaflich auf einer Kiste und schmauchte seine Pfeife. Da fragte ihn ein Matrose, warum er nicht auch bete. „Ich gehöre nicht zur Schiffsequipe; ich bin Passagier; es ist Eure Sache, das Schiff zu retten.“

Vergebens suchte man einem Dummkopfe begreiflich zu machen, daß sich die Erde um die Sonne bewegen müsse, daß allein durch die Annahme dieser Bewegung der tägliche Auf- und Untergang der Sonne begreiflich werde. „Wie könnte die Sonne alle Morgen in derselben Himmelsgegend aufgehen, wenn sich nicht die Erde umdrehte?“ — „Ei was,“ erwiderte der Ungläubige: „in der Nacht, während es dunkel ist, kann die Sonne gar wohl unbemerkt wieder in die Gegend des Aufgangs zurückkehren.“

Ein Lehrer suchte seinen Schülern den Unterschied des Benehmens von Feind und Freund deutlich zu machen. — „Mein Sohn,“ sagte er: „wenn Du am Rande eines Abgrundes liegst und schläfst und es kommt einer, steht Dich und stößt Dich von hinten in den Abgrund, so ist er dein Feind. Wie aber wird Dein Freund in gleichem Falle sich benehmen?“ — „Er wird mich von vorn hinabstoßen,“ sagte der kluge Knabe.

Ein Bettler redete einen Hauptmann an: „Kennen Sie mich nicht mehr, gnädiger Herr — Sie haben mir einst das Leben gerettet?“ „Ich Dir?“ — „Ja wohl, ich war Soldat in Ihrer Compagnie, und als sie in der Schlacht bei Jena sich aus dem Staube machten, so war ich der erste, der Ihrem Beispiele folgte, und so ward ich gerettet.“

Ein Bauer schlug den Hund seines Nachbarn, welcher ihn beißen wollte, mit seinem Beile todt. Der Nachbar setzte ihn deswegen zur Rede, und da der Bauer erwiderte, daß es ja nur vertheidigungsweise geschehen sei, so sagte jener: „Du hättest aber doch dein Beil umkehren und ihn nur mit dem Stiele schlagen können.“ — „Ich würde es wohl gethan haben,“ versetzte der Bauer: „hätte mich der Hund mit dem Schwanz und nicht mit den Zähnen beißen wollen.“

Zwei Reisende, die sich unterwegs getroffen, kehrten zusammen in einem Gasthose ein und bezogen ein gemeinschaftliches Zimmer. Mit Befremden bemerkte der eine, daß der andere des Nachts seine Pantoffeln anbehielt und sie sogar befestigte um sie nicht zu verlieren. Auf seine Frage warum das geschehe, gab ihm jener die Auskunft: „Ich bin einmal im Traume in eine Glasscheibe getreten, und das hat mich so geschmerzt, daß ich nicht mehr barfuß schlafen mag.“

Erkennen und Verkennen.

Die schwerste Kunst im Menschenleben
Nach der wir ach! oft fruchtlos streben,
Und die uns nur Erfahrung lehrt,
Es ist das richtige Erkennen,
Das wir gemeinhin Takt benennen,
Das Urtheil über fremden Werth.

Oft glauben wir vom Schein geblendet,
Der Träume Ideal vollendet
Vor dem befang'nen Blick zu seh'n,
Doch wie es näher sich gestaltet,
Und immer mehr vor uns entfaltet,
Da sehen wir es lei' v e r w e h'n...

D'rum soll man nicht zu schnell vertrauen,
Nicht ungeprüft auf Menschen bauen,
Stets Wahrheit sondern von dem Schein. —
Und würde selbst man dann verkennet,
Ein Schmerz den keine Sprache nennet —
So bleibt dem Herzen das Verzeih'n.

Postbericht.

Der Postwagen von Wien fährt alle 14 Tage Sonntag über Ofen und Temeswar nach Hermannstadt ab, und trifft den 10-ten Tag richtig allhier ein; jene Posten-Gelder und Fracht-Stücke die mit dem Wiener Postwagen per Mühlbach, Carlsburg, N. Enyed bis Clausenburg gehören, gehen jeden zweiten Montag früh dahin ab. Dagegen der Postwagen von Clausenburg nach Mühlbach jeden zweiten Freitag früh abfährt, u. Samstag Mittags zu Mühlbach eintrifft. So auch gehet der Postwagen von Hermannstadt bis Kronstadt jeden zweiten Samstag 4 Uhr Nachmit. dahin ab, wird daselbst den folgenden Samstag abgefertiget, und trifft am Sonntag früh jederzeit bestimmt in Hermannstadt ein, von wo selber jeden zweiten Dienstag nach Wien abfährt, daher jene Personen die sich der fahrenden Post-Anstalt bedienen wollen, sich einige Zeit früher, in den bestimmten Abfahrts Orten zu melden haben, wo auch Geld und Fracht Stücke zu jeder Zeit aufgenommen werden.

In dem laufenden Jahre wird der Postwagen an folgenden Tagen von Hermannstadt nach Wien abfahren, und zwar: den 3 17 31 Januar, 14 28 Februar, 14 28 März, 11 25 April, 9 23 Mai, 6 20 Juni, 4 18 Juli, 1 15 29 August, 12 26 September, 10 24 October, 7 21 November, 5 19 Dezember.

Ankunft des Postwagens von Wien: am 11 25 Jänner, 8 22 Febr. u. so f. jeden zweiten Mittwoch Abends.

Von Hermannstadt nach Kronstadt: den 7 21 Januar u. s. f. jeden zweiten Samstag.

Ankunft von Kronstadt: 1 15 29 Jänner, 12 26 Febr. u. s. f. jeden zweiten Sonntag früh.

Ueberzicht

über die bei dem k. k. Oberpostamte zu Hermannstadt ankommenden und abgehenden Briefposten.

Ankommende Posten. Dienstag und Freitag: von Wien und aus dem Auslande, dann Caschau, Ofen, Pest, und von Temeswar aus ganz Ungarn. Früh. — Czernowitz, Bistritz, aus Rußland, Gallizien, Bukovina und Moldau. Schäßburg, aus der Est. Nachmittags. — Bukarest aus der Walachei, Cronstadt. Abends. — Donnerstag und Sonntag: von Wien, und aus dem Auslande; dann Caschau, Ofen, Pest, Debresin und Clausenburg, aus Ungarn. Früh.

Abgehende Posten. Montag und Donnerstag: nach Clausenburg, Großwardein, Debresin, Caschau, Ofen und Pest, nach Ungarn und Gallizien. Wien, Dalmatien, Illyrien und nach dem Auslande. Nachmittag 4 Uhr. — Dienstag und Freitag: nach Mediasch, M. Batschareth, Bistritz, Czernowitz, Gallizien, Est. Mattonfalva. Nachmittag 4 Uhr. — Mittwoch und Sonntag: Temeswar, Ofen, Pest und Caschau nach Ungarn. Wien, ganz Oesterreich und nach dem Auslande. Bukarest in die Walachei. Cronstadt Nachm. 4 Uhr.

Die Aufgabe der Briefschaften geschieht von 8 — 12 Uhr Vormittags jeden Tag. Die rekommandirten Briefe werden nur Vormittags bis 11 Uhr aufgenommen. Bei regelmäßigem Eintreffen der Posten, werden die Vormittags ankommenden Briefschaften von 9 Uhr angefangen Vormittag bis 12 Uhr Mittags, die Nachmittags und Abends ankommenden aber erst den folgenden Tag von 8 Uhr angefangen, ausgegeben.

Brief-Porto-Tariff.

Für einen Brief oder ein Schriften-Packet im Gewichte		Distanz.			
		I.		II.	
		Auf eine Entfernung von Meilen in gera- der Linie			
		bis ein- schluß. 10		über 10	
		Porto = Gebühr			
		fl.	kr.	fl.	kr.
Bis einschließig	1/2 Loth	—	6	—	12
über 1/2 bis 3/4	3/4 "	—	9	—	18
" 3/4 "	1 "	—	12	—	24
" 1 1/2 "	1 1/2 "	—	18	—	36
" 2 "	2 "	—	24	—	48
" 3 "	3 "	—	30	1	—
" 4 "	4 "	—	36	1	12
" 5 "	6 "	—	42	1	24
" 8 "	8 "	—	48	1	36
" 12 "	12 "	—	54	1	48
" 16 "	16 "	1	—	2	—
" 24 "	24 "	1	6	2	12
" 32 "	32 "	1	12	2	24
" 1 Pfd.	bis 1 Pfd. 8 Lth.	1	18	2	36
" 1 " 8 Lth.	" 1 " 16 "	1	24	2	48
" 1 " 16 "	" 1 " 24 "	1	30	3	—
" 1 " 24 "	" 2 " — "	1	36	3	12

Marsch = Route.

Der von Hermannstadt über Temeswar
Ofen bis Wien angestellten Posten, als:

Für einen Brief oder ein Schriften-Paket im Gewichte.		Distanz.			
		I. II.			
		Auf eine Entfernung von Meilen in gera- der Linie			
		bis ein- schluß. 10	über 10		
		Porto = Gebühr.			
		fl.	kr.	fl.	kr.
über 2 Pfd.	bis 2 Pfd. 8 Lth.	1	42	3	24
" 2 " 8 Lth.	" 2 " 16 "	1	48	3	36
" 2 " 16 "	" 2 " 24 "	1	54	3	48
" 2 " 24 "	" 3 " — "	2	—	4	—
" 3 " — "	" 3 " 8 "	2	6	4	12
" 3 " 8 "	" 3 " 16 "	2	12	4	24
" 3 " 16 "	" 3 " 24 "	2	18	4	36
" 3 " 24 "	" 4 " — "	2	24	4	48
" 4 " — "	" 4 " 8 "	2	30	5	—
" 4 " 8 "	" 4 " 16 "	2	36	5	12
" 4 " 16 "	" 4 " 24 "	2	42	5	24
" 4 " 24 "	" 5 " — "	2	48	5	36

Szetsel	I.	Komlos	I.	Dorogh	I.
Reißmark	I.	Mokrin	I u h	Neudorf	I.
Mühlbn.	I 1/4.	Kanisa	I.	Deßmühl	I 1/4.
Schibot	I 1/4.	Horgos	I 1/4.	Komorn	I.
Szafwaros	I.	Szegedin	I.	Acs	I.
Deva	I u. h.	Szatmar	I.	Göny	I.
Lesnel	I.	Risz:Telet	I.	Raab	I.
Dobra	I.	Peteny	I.	Hochstraf	I u. h.
Ezoczed	I.	Felegyhaza	I.	Wieselburg	I.
Kossowa	I.	Pata	I.	Raggendorf	I.
Facset	I.	Ketskemet	I.	Kittsee	I.
Vosur	I u. h.	Feldeack	I.	Hainburg	I.
Lugos	I.	Derkeny	I.	Wigelsbrunn	I.
Kiffets	I.	Inats	I.	Fischament	I.
Kekus	2.	Ocsa	I.	Schwöchat	I.
Temeswar	I 1/4.	Soroksar	I.	Wien	I.
Kl. Becken.	I 1/4.	Ofen	I 1/4.		
Ejadat	I.	Wörösw.	I u. h.		

57 1/4. Post.

Siebenbürgischer Postenkours.

Von Hermannstadt bis Klausenburg. Von Hermannstadt bis Kronstadt.

Sietzel	I.	Giresau	I 1/4.
Reisnack	I.	Bornbach	I.
Müllensbach	I 1/4.	Ulricha	I.
Carlsburg	I.	Fogarasch	I. u. h.
Edwisch	I.	Sarkany	I.
Enyed	I.	Bladany	I. u. h.
Felwink	I u. h.	Kronstadt	I. u. h.
Thorda	I.		
Banyabik	I.		
Klausenburg	I.		

Von Hermannstadt nach
Bistritz.

Stolzenburg	I	Volza	I. u. h.
Markischellen	I u. h.	Rinen	I. u. h.
Medtasch	I 1/4.	Ziteschty	2.
Elisabethstadt	I 1/4.	Selerut	3.
Schäßburg	I.	Argis	3.
Magy Rend	I.	Slatina	3.
Bija	I.	Ganyeschty	3.
Muros wassharhely	I. u. h.	Floreschty	3.
Szafregen	I. u. h.	Bukarest	3.
Deckendorf	I. u. h.		
Bistritz	2.		

Von Hermannstadt über
den Rothenthurmer Paß
bis Bukarest.

B. B. S.
 Nr. 17.510-
 Data.....